

LES

# SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

30541-9/5

Bonne 1  
et 9  
heureuse 7  
année 6

N° 1 / 1976

15e année

Prix: 10.- frs. lux.

Abonnement: 80.- frs

Fédération :  
9, rue du Fort Elisabeth  
Luxembourg

Wert oder Unwert eines Vorgehens dieser Art anzugehen. Wir haben, und das sollte man uns glauben, unsere Erfahrungen gemacht.

Ein weiterer Umstand, der uns veranlaßt, uns nochmals mit dieser Angelegenheit zu befassen, ist die Darstellung des Herrn Ministers, wir würden mit unseren Bedenken allein dastehen. Wie allein wir dastehen, möchten wir anhand dreier Briefe dokumentieren, die wir unter einer Vielzahl herausgegriffen haben. Erfahrungsgemäß ist der durchschnittliche Luxemburger im Briefschreiben eher retizent. Wir waren denn auch nicht wenig erstaunt, als uns eine umfangreiche Korrespondenz zuzug, die sich ausschließlich mit dieser Tonbandangelegenheit befaßt. Die drei nachfolgenden Briefe geben Aufschluß darüber, was man in Zwangsrekrutierungsreisen so denkt über die Aufzeichnung gesprochener Erlebnisberichte aus dem Zweiten Weltkrieg.

Liebe Kameraden!

Ech hun an Bulletin vum November 1975 wer den Zeit mat dären Bandopzéchungen am Staatsarchiv gëllt. Dën Saach schéngt mer net ganz kauschen.

E'raisch gëtt, mer leit glast neischt drun, d'anner erhalen ze gehen, mat wäwer Mëtter e wëll ech am Krich bei de Preisen hu misen meng haut raten.

Ech an ech nemmen e klänge Mann. Ech hu mach gefrot, Trwaat ech haut nach émol eine Brühtrappelle soll, waat ech un Schrecklechen erlaue hun. Demole, gleich no dem Krich, gëtt ech schief bekuckt, wä ech e pur Kléngelchen vun mengem Erlebnisesser erzielt hun. An haut, mat wä 30 Jier durno, ass et wahrschämlech et Felt besser. Leit, déi am Krich hu hën waren, können sech jo iwerhaupt net erweisen, waat mer armen Deiwelen alles hanerent ass hun.

Kruke mer net dack genuch gesot, et wär jo dack net esou schömm bei de Preise gewaacht, an d'Jungen hätten d'Welt ze gesin wëtt.

Ech troen ech: «Mengt dir d'Leit wären haut enger Wäring?». Meng Erfahrungen weisen gëtt an d'opposité Richtung.

Ech mengen, wen mat der Waff an der Hand an Lëwen gëtt huet, dën hält et net d'ass huet wä enges. Ganz am Géigendé! Et wä, mer wöllen es brätzen, oder mir wären Mänsch.

Nuden waat mer bis haut alles matgemaach hun, wä mer behandel gëwwen a gin, do mißt an d'ass gëtt g' en. Jödefalls, mir gefällt d'ass Gëssens mat dem Tonband absolut net.

Wä beechte Gréiss, . . . .

Y. L. S. B.

Liebe Kameraden!

Wir haben im Freundeskreis über die Tonbandaufnahmen gesprochen, über die im Bulletin «Les Sacrifiés» Nr. 11/1975 die Rede war. Ich möchte euch unsere Meinung dazu sagen.

An und für sich wäre das keine schlechte Sache. Aber . . . Der aber gibt's viele. Allem voran, hat das überhaupt noch Sinn und Zweck?

Es wurde bereits so viel über die unterschiedlichsten Schicksale der Zwangsrekrutierten geschrieben. Über alles Mögliche. So z. B. über das Leben im RAD, in den Kasernen, an den Fronten, in der Gefangenschaft, im «Maquis». Es wurde über die Lazarette, die Gefangenenanstalten und -Lager, das Ueberlaufen zu den Alliierten, ob im Osten oder im Westen, über den Verrat in den eigenen Reihen (siehe Lyon), über Folterung und Hinrichtungen geschrieben. Ueber schreckliche Erlebnisse wurde nicht nur erzählt, sondern sehr ausführlich geschrieben.

Was will man eigentlich noch mehr? Etwa daß dieser oder jener sich bloßstellen soll?!

Und heute, wo so viele wieder so gut mit den Herren Deutschen sind, könnte man auch noch Gefahr laufen, mißverstanden zu werden. Meine Kameraden und ich, wir gehen ein solches Risiko nicht ein. Man kann nie wissen, was einem heute noch zustoßen könnte, wenn man erzählen täte, einen «umgelegt zu haben», weil er im Wege war.

Vielleicht kommt so ein Rémy und macht Geschichten daraus? Ich glaube, man sollte sich keine unnötigen Unannehmlichkeiten suchen. Wir sind alle sowieso schon tief genug in der Misere.

Mit kameradschaftlichen Grüßen.

Kameraden!

Ich habe mir die Mühe gegeben, einmal in den Schriften nachzublättern, die über die Zwangsrekrutierung im allgemeinen und über eine ganze Reihe von Schicksalen der Zwangsrekrutierten im besonderen handeln.

Dabei habe ich festgestellt, daß, würde es zusammengefaßt, dies alles einen wahren «Wälzer» ausmachen würde. Jeder informationsdürstige Leser könnte daraus erfahren, was die Zwangsrekrutierung in Wirklichkeit gewesen ist.

Weniger häufig sind die Berichte über direkte Sabotageakte der Zwangsrekrutierten. Sieht man einmal ab von der Tatsache, daß zahlreiche Zwangsrekrutierte von den Deutschen vor Gericht gestellt wurden, abgeurteilt und in vielen Fällen hingerichtet worden sind, — woraus auf ihre Resistenzaktivität geschlossen werden muß; nur die wenigsten wurden dabei erwischt. — dann, glaube ich, gibt es Gründe genug, zurückhaltend zu sein.

So, z. B., bin ich auch heute noch nicht bereit, mehr als 30 Jahre nach dem Geschehenen, zu erzählen, wie ich mich aus meiner persönlichen Zwangslage befreite. Das war schrecklich und grausam. Es geht niemanden was an. Die Nazis hatten mich in diese Lage gebracht. Sie hatten mir eine Waffe in die Hand gedrückt und mich nach allen Regeln der Kunst daran ausgebildet. Ich habe mich eigentlich immer gewundert, daß es viele Luxemburger gibt, die heute wie damals glauben, wir hätten diese Waffen nur spazieren getragen.

Ebenso wie viele meiner Schicksalsgefährten habe ich niemals über diesen Teil meiner Erlebnisse gesprochen. Ich werde es auch in Zukunft nicht tun. Es gibt eben Dinge, über die man besser schweigt. Ihr Preisgeben würde eine Verwirrung der Geister hervorrufen. Viele unserer Landsleute haben im Zweiten Weltkrieg Schlimmes und Schreckliches erlebt und durchgestanden. Daran zweifeln wir keinen Augenblick. Aber was es heißt zwangsrekrutiert gewesen zu sein, und das mit allem Drum und Dran, das wird wohl niemand jemals richtig ermessen können, der nicht selbst dabei war.

Ich habe euch diese wenigen Zeilen geschrieben, damit ihr davon Gebrauch machen solltet, um den vielen Kameraden im ganzen Lande zu raten, vorsichtig zu sein, wenn es sie danach gelüstet in's Staatsarchiv zu gehen, um dort ihre Erlebnisse auf Tonband zu sprechen. Ich, meinerseits, würde es sehr bedauern, wenn diesem oder jenem daraus Unannehmlichkeiten entstehen würden. Ich bin auch der Meinung, wir sollten keiner neuen Dolchstoßlegende Vor-schub leisten.

Zum Schluß noch eine Frage: «Welche Garantien haben wir, daß die abgegebenen Aussagen nicht eines Tages gegen uns selbst verwandt werden?»

Es grüßt kameradschaftlich, . . . .

## NATIONALKONGRESS

den 11. Mé 1975

V. Fortsetzung u. Schluß

Dieses außerordentlich interessante Referat von Kam. Dr. Nic. Majerus wurde mit lang anhaltendem Applaus honoriert.

Jos. Weirich, Präsident, bedankte sich in aller Name für die Ausführungen. Niemand sollte dem Irrtum verfallen, hier sei zu weit ausgegriffen worden. Nein das ist gar nicht der Fall. Wir alle, ganz gleich ob Mitglied des Zentralvorstandes oder Delegierte, alle tragen wir Verantwortung. So ist es unter anderem Aufgabe des Zentralvorstandes den Delegierten und allen Zwangsrekrutierten Informationen zu vermitteln. Wie wichtig all das ist, was am Morgen vorge-tragen wurde, wird sich spätestens am Nachmittag zeigen.

1975, No 1

Aus den drei vorangegangenen Briefen geht das hervor, was wir uns zwar dachten aber nicht geschrieben haben, als wir warnten. Und weil man anscheinend unsere Meinung dazu erfahren möchte, benutzen wir die Gelegenheit, um dem Vorangegangenen einige Fragen und Überlegungen anzufügen.

1. Wer wird Zugang zu diesen Tonbandaufzeichnungen erhalten? Wie «vertraulich» werden die gemachten Aussagen behandelt?
2. Wer wird sie schließlich auswerten?
3. Wann und wie wird das geschehen?
4. Wer wird jener Befugter, oder auch jene Befugten, sein, die die auf Tonband gesprochenen Erlebnisse auf ihre Authentizität und Richtigkeit prüfen werden?

In diesem Zusammenhang geben wir zu bedenken, daß die Zeit mehr als 30 Jahre zurückliegt, in welcher sich dies und jenes zuge-tragen hat. Wie leicht sich jemand irren kann, wie es um das Erinnerungsvermögen mancher Menschen steht, ist allenthalben bekannt.

Wir wehren uns entschieden gegen ein Verbreiten von Halbwahrheiten, von romantisierten Geschichten. Und wir wehren uns schon ganz sicher gegen unwahre Geschichten. Erst kürzlich haben wir eine Kostprobe in dieser Hinsicht erhalten, deren bitteren Nachgeschmack wir noch nicht losgeworden sind.

Wer garantiert uns, daß nicht eines Tages so ein Colonel Rémy daherkommt, aus den auf Tonband gesprochenen Erlebnissen «Geschicht-tercher» macht, und sie als authentische und wahre Begebenheiten kommerzialisiert? Hierzu nehme man gefälligst zur Kenntnis, daß wir niemanden Schiechtheit oder Unlauterkeit unter-schieben möchten.

S. N.

vun der Association des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme

zu Dikrech

Es geht nicht an, in unseren Bemühungen nachzulassen. Welche alte und neue Probleme uns beschäftigen, dürfte mittlerweile auch dem Letzten im Saale klar geworden sein. Es mag sein, daß dieser oder jener das «Seine» erreicht hat. Er ist pensioniert. Wenn die «Andern» (mitunter klingt hier sogar etwas Herab-würdigendes mit) weiter dafür sorgen, daß es **mir** gut geht, ist alles in bester Ordnung.

Ein solches Verhalten wäre eines Zwangsrekrutierten nicht würdig!

Am Nachmittag wird sich auch herausstellen ob wir noch den Mut haben, neue Wege zu beschreiben. Es genügt jedenfalls nicht nur Forderungen zu stellen. Die stoßen dort, wo sie gehört werden sollen, auf taube Ohren. Wir müs-

Les Sacrifiés 9



MIWEL — MIWEL — MIWEL

ausgestallt op 6 Etagen  
EMMER do FIR D'ENROLES

## Galerie Benelux

ADY MAINTZ

ESCH / UELZECHT

ETABLISSEMENT **ALBERT FELTEN**  
Maître Orthopédiste-Bandagiste  
Fondée 1870

Articles sanitaires — Bas à varices  
11, rue Dicks — LUXEMBOURG - GARE  
Téléphone : 48 84 64

590

BUREAU DE VOYAGES

## Emile WEBER

Luxembourg, Tél.: 48 44 29 / 29  
1, rue du Fort Elisabeth

593

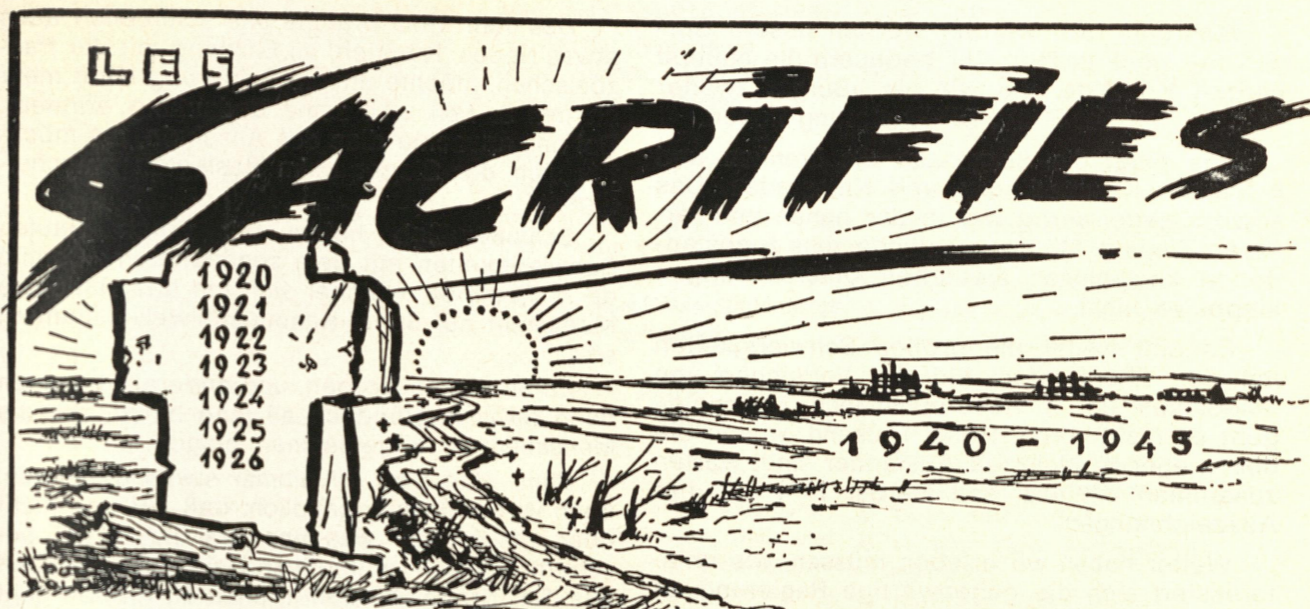
AMICALE DES ENROLES DE FORCE  
«GEMBITZ - DEUTSCHWALDE»

Nodém mir bis elö 7 Mól a verschidden Uertschaften vum Land, eis zu engem komerodschaftlechen Zesummensinn getraff hun, wát emmer ennert enger wonnerbarer Stémung verláf ass, hun mir geduecht och émól eng Soirée ze organise'ren. Mir haaten 1975 den éischten Versuch am Sall vum Hôtel Rausch am Prétzerdall gemách. Opgemontert duerch den schönen Erfolg wellen mir dátselwecht och 1976 máchen.

Eisen Programm fir 1976 ass folgenden :

- Den 31. Januar 1976 ass eis Soirée mat Danz, Amusement an enger schéner Tombo-la am Sall vum Café «Beim Germaine» zu Scheffleng. Et gét em 8 Auer Owes lass, an all Kollégen sinn mat hirer Famill, Frenn a Bekannten agelueden.
- Den 29. Mé 1976 ass eisen traditionellen Konveniat, dest Joer zu Esch-Uelzecht. Dir kennt iech elö schon den Däg frei hálen. Och all Kollégen dé' bis elö nach net derbei wören sinn hërzlech agelueden.

V. G.



Tirage 8000

### Aus dem Inhalt

Jahreswechsel  
Amicale des anciens de  
«Gembitz-Deutschwalde»  
Voeux de Nouvel An  
11e liste «Action Slonsk»  
L'affaire Rémy  
Tonbandgeschichten  
Nationalkongreß, Diekirch  
Doudot, figure légendaire

**Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force, Association sans but lucratif.**  
Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth. — Boîte postale 2415 Luxembourg-Gare  
CCP 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés», Luxembourg, 9, rue du Fort-Elisabeth, Boîte postale 2415 — Luxembourg-Gare

**Service social aux Enrôlés de Force**, 9, rue du Fort-Elisabeth Luxembourg-Gare.  
Tél.: 48 32 32

**Fonds d'Action** CCP 210-49  
La Fédération représente :

**l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois**, c/o. M. Paul Simonis, Luxembourg, 7, rue

Adolphe ● **la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1914-1918**. Résidence Jean-Charles - 5, rue du Cimetière Luxembourg-Bonnevoie - Tél.: 48 97 76 - ccp 286 33 ● **l'Amicale des Anciens de Tambow**, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● **l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme**, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth, Boîte postale 2415 — Luxembourg-Gare, C.C.P. 313-24 Imprimerie Hermann, Luxembourg.

### Jahreswechsel

Sie kommen und gehen, die Jahre. Für die einen sind sie unendlich lang. Für die anderen wiederum sind sie zu kurz. Zu letzteren gehören wir, die Zwangsrekrutierten. Uns beginnt die Zeit davonzurennen. Das umso mehr als wir mit Bedauern feststellen müssen, daß all die Zeit zwischen dem 1. Januar und dem 31. Dezember 1975, unnütz vertan wurde.

Unnütz vertan, weil wir zu Beginn des Schaltjahres 1976 ebenso weit, wenn nicht gar weiter entfernt stehen von den Lösungen unserer Probleme.

Zu Beginn des Vorjahres hatten wir nichts Gutes ahnend der nahen Zukunft entgegengesehen. Und tatsächlich, 1975 ist für uns Zwangsrekrutierte ein denkbar schlechtes Jahr geworden.

Schnitter Tod hielt reiche Ernte. So mancher dieser toten Kameraden hatte geglaubt, die nunmehr zu Ministerwürden gekommenen Angehörigen der Jahrgänge von 1920 bis 1927 würden auf schnellstem Wege das große, nationale Problem der Zwangsrekrutierten endgültig lösen. Mitnichten! Sie sind aus diesem Leben geschieden, ohne daß man ihnen die Genugtuung gegeben hätte, als ebenbürtige Luxemburger in dem Lande gelebt zu haben, für das sie in ihrer Jugend so vieles geopfert, gelitten und dann, schlußendlich, frühzeitig an den Folgen der Zwangsrekrutierung gestorben sind.

Jawohl, wir wurden in unseren Erwartungen arg enttäuscht. Die Regierung Thorn brachte es sogar zuwege, ihr Nein zu denjenigen der Bonner Regierungen zu setzen. Um das Zwangsrekrutiertenproblem zu lösen, hätten sie kein Mandat erhalten. So bescheidete uns das Triumvirat Thorn-Vouel-Wohlfart am vergangenen 13. Mai. Es sollte vielmehr heißen: Sie haben sich kein solches Mandat geben lassen. Was zum Beispiel Herr Thorn wünschte, daß sein Vorgänger tue, dagegen wehrt er sich jetzt, wo er alle Zügel in der Hand hält. Er läßt die Karre sausen.

sen vielmehr neue Projekte ausarbeiten. Welche Mühe, wieviel Aufopferungsbereitschaft dazu erfordert sind, dürfte doch wohl jedem

bekannt sein. Rein egoistisches Denken und Handeln innerhalb unserer Reihen war und ist noch immer fehl am Platz!



#### Totenehrung

Nachdem Jos. Weirich die Vormittagssitzung aufgehoben hatte, begaben sich alle Kongressisten zum Diekircher «Monument aux Morts». Dort legten Jos. Weirich, Mme Mady Nurenberg und Marcel Dockendorf einen herrlichen Blumenkranz nieder, überdem die «Sonnerie

aux Morts» erklang. In Stille gedachte man (siehe unser Bild) der vielen toten Kameradinnen, Kameraden und der stillen Helfer, welche letztere der geopferten Generation in schwerer Zeit zur Seite standen.

#### Empfang durch die Stadtverwaltung

Nach der Gedenkzeremonie wurden die Kongreßteilnehmer im Rathaus von Bürgermeister Steichen, den Schöffen Herr und Berg, den Räten Bonert, Cravatte und Weber empfangen. Herr Steichen begrüßte die vielen Delegierten, hieß sie herzlich willkommen in Diekirch und wünschte dem Kongreß vollen Erfolg. Im Lauf seiner kurzen Gelegenheitsansprache strich der Bürgermeister die «virbildlech a bewonnerenswert Solidaritéit vun den Enrôlés de force» (so wörtlich) hervor. An ihnen sollten andere sich ein Beispiel nehmen. Würde man auch anderswo so fest zusammenstehen und zusammenhalten wie es die Zwangsrekrutierten nun schon seit mehr als drei Jahrzehnten tun, dann wäre so manches in unserem Ländchen weit weniger

kompliziert, leichter zu realisieren. Vor allem aber gäbe es weniger Streit.



Jos. Weirich bedankte sich und in aller Namen für den herzlichen Empfang und die anerkennenden Worte des Herrn Bürgermeisters. Kurz erläuterte er Sinn und Zweck der Verleihung des «Ruban en or», resp. des «Ruban en argent» an verdienstvolle Enrôlés de Force. Es ist dies eine Anerkennung für selbstlose Leistungen im Dienste der Zwangsrekrutierten im allgemeinen. Herr Steichen heftete den Auszeichnenden die Verdienstnadel an.

\*

Attribution des Rubans en or et en argent par l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme pour l'année 1975, lors du Congrès National à Diekirch le 11 mai 1975.

#### Ruban en or

1. Schuster Emile (à titre posthume), Differdange
2. Jungbluth Norbert, Walferdange

#### Ruban en argent

1. Rach Martin, Belvaux
2. Zeimet Nicolas, Belvaux
3. Clees Jos., Diekirch
4. Huss-Bausch Vve Mme, Diekirch
5. Eiffes Léon, Diekirch
6. Wampach Julien (à titre posthume), Differdange
7. Krippler Victor, Differdange
8. Hurst Milly Mme Vve, Esch-Alzette
9. Maintz Ady, Esch-Alzette
10. Juchem Victor, Esch-Alzette
11. Lanners René, Ettelbruck
12. Buschmann Xavier, Grevenmacher
13. Hirsch Henri, Hobscheid
14. Lanners Marx Mme, Hosingen
15. Theis Mischy, Hosingen
16. Schon François, Kayl
17. Thoma Julien, Kayl
18. Petry Guillaume, Kayl
19. Mohnen-Thull Marguerite Mme, Kayl
20. Schneider Simon Marie Mme, Kayl
21. Schroeder Nicky, Mertzig
22. Elsen Rischard, Mertzig
23. Comes Josy, Mondercange
24. Denelle Robert, Obercorn
25. Schmit Dominique, Obercorn
26. Reiter Hary, Pétange
27. Veyder Gusty, Rédange-Attert
28. Wilwertz François, Rédange-Attert
29. Bingen Jängy, Re'serbann
30. Decker René, Sandweiler
31. Ruppert Robert, Sandweiler
32. Kinnen Marcel, Sandweiler
33. Wolff Becker Suzanne Mme, Walferdange
34. Brisbois Léon, Walferdange
35. Thiel Michel, Wasserbillig
36. Ferring François, Wasserbillig
37. Deckenbrunnen Emile, Wiltz
38. May J. P., Wiltz
39. Bodeving Léon, Useldange
40. Raths Léon, Useldange
41. Zimmer Josy, Useldange
42. Brix Pierre, Luxembourg

Nach dem von der Stadtverwaltung kredenzten Ehrenwein, wurde gemeinsam das Mittagmahl im «Hôtel de l'Europe» eingenommen. Das hier servierte Menü machte dem sowieso bestbekannten Hause alle Ehre.

## Zweiter Teil des Kongresses

Kurz nach 3 Uhr eröffnete der Präsident, Jos Weirich, die Nachmittagssitzung, den zweiten Teil des Kongresses. Der Saal im Hotel de l'Europe war prall gefüllt. Es waren weit mehr Sektionen vertreten als in den Vorjahren. 126 Delegierte, aus 47 von 52 Sektionen, waren erschienen.

Der Präsident hieß alle Kameradinnen und Kameraden herzlich willkommen und lud alle ein, konstruktiv an den Kongreßarbeiten mitzuwirken. An den Delegierten sei es zu entscheiden, welchen Auftrag der Zentralvorstand für das kommende Jahr erhält.

Warme Worte des Dankes richtete er an die Kameraden der Diekircher Sektion, deren Vorstandsmitglieder diesen Kongreß mustergültig vorbereitet haben. Alles habe geklappt wie am Schnürchen. Er lobte das Durchsteh- und Durchhaltevermögen der «Diekircher Médercher a Jongen» und beglückwünschte sie anlässlich der dreißigjährigen Feiern des Bestehens ihrer Sektion. Sie ist eine der ganz wenigen, die auch dann weiterbestanden, als die Ligue ons «Jongen» ihre Tätigkeit eingestellt hatte und aufgelöst worden war. In den darauf folgenden Jahren betätigten sich diese wenigen Sektionen auf rein lokalem Plane. Doch im Jahre 1959 war es dann die Diekircher Sektion, die sich maßgeblich am Aufbau der jetzigen Vereinigungen der Zwangsrekrutierten beteiligte. Fortan gingen von den Diekirchern Impulse aus, die das Wirken innerhalb der Assoziation und der Föderation entscheidend beeinflussten. Und nicht zuletzt sind die Erfolge dieser beiden letzten ebenfalls die Erfolge der Diekircher. Und der Redner erwähnt als Beispiele die «Fête de la Friture» und die «Promenade Surprise», die, von den Diekirchern organisiert, zum großen Erfolg wurden. Abschließend sagte der Präsident, er würde wohl ganz sicherlich nicht die Verdienste anderer Sektionen schmälern, wenn er die Diekircher als Modell darstelle, ja sogar als «section pilote».

#### Der Abschlußbericht

über den Kongreß vom Jahre 1974 im «Centre culturel Hollerich» erstattete Bern. Jacob. Wie in der Vergangenheit, so lag auch dieses Jahr dieser Bericht den Delegierten schriftlich vor. B. Jacob erinnert kurz daran, daß jener Kongreß ganz im Zeichen der bevorstehenden Parlamentswahlen stand.

Da kein Delegierter eine Beanstandung, keine Bemerkung dazu vorbringt, wird dieser Bericht gutgeheißen. Auf die Tätigkeit des verflossenen Jahres eingehend, bedauert der Sekretär die kargen Kontakte mit der aus den

## L'AFFAIRE REMY

Les déclarations faites par le colonel Rémy sur les antennes de RTL les 7 et 17 novembre 1975, ont fait pas mal de remous. Effectivement, ce son de cloche a éveillé des gens qui, jusque là, dormaient paisiblement un sommeil de la Belle au bois dormant.

Que cette affaire ne nous laïssait pas indifférents, que nous ayons, à la suite, pris quelques récits du colonel sous la loupe, n'est que de bonne guerre. Toujours est-il, qu'il y va de faits historiques et de la vérité que d'aucuns ne devraient se permettre de présenter sous une forme falsifiée ou ne correspondant pas à la vérité.

Nombreux sont ceux qui n'ont plus aucune confiance dans la valeur de la série «Une Epopée de la Résistance». On la considère comme peu sérieuse. C'est le regrettable résultat d'un faux pas qui a échauffé les esprits.

Alors que notre précédent bulletin était sous presse, une lettre du colonel Rémy nous parvint. Nous ne manquerons pas de la soumettre à nos lecteurs, de la faire suivre d'une prise de position de M. H. Koch-Kent au journal «Le Républicain Lorrain», et de notre réponse. Ce qui marquera, pour nous, la fin de cette affaire Rémy, qui nous aura servi d'avertissement sérieux.

s. n.

Monsieur Joseph WEYRICH  
Président de la «Fédération des Victimes  
du Nazisme Enrôlés de Force»  
9, rue du Fort Elisabeth  
Luxembourg

Monsieur le Président,

Par courrier de ce jour, je reçois copie de la lettre que vous avez adressée le 15 de ce mois à son Excellence M. Robert Luc, Ambassadeur de France à Luxembourg, en y joignant la copie de votre lettre de même date adressée à M. Graas, Directeur Général de «Radio-Télé-Luxembourg» et la brochure «les Sacrifiés» numérotée «11/1972». Les imputations formulées à mon égard par ces deux lettres et par cette brochure sont telles que je ne puis les laisser passer sous silence.

Je relève que, selon vous, mon interview du 7 novembre sur les antennes de «R.T.L.» a «fait scandale» pour un motif que vous exprimez comme suit à M. Graas :

«D'après le colonel Rémy, la 'grève générale' qui a suivi le décret de mobilisation des Luxembourgeois du 30 août 1942 aurait eu comme effet 'que les Allemands n'ont plus jamais osé revenir sur la conscription militaire obligatoire'. Par conséquent, nos compatriotes n'auraient pas été recrutés en vertu d'une 'obligation gé-

nérale', mais 'à titre individuel'. En langage clair, cela signifie que les 'enrôlés de force' luxembourgeois sont à considérer comme des engagés volontaires de l'armée allemande.»

Ce que vous appelez «langage clair» se trouve en contradiction avec la définition du dictionnaire. Dérivant de la conscription, le recrutement est en effet le contraire du volontariat. Mgr Jules Jost, dont j'ai publié le magnifique témoignage dans le tome 7 de ma série «La ligne de démarcation» sous le titre de «le Signe du Christ», fait état de ce sujet d'un trait significatif dont il fut témoin au camp de Hinzert. Se voyant promettre sa libération s'il s'engageait dans la Wehrmacht, un ouvrier communiste de Schiffange répliqua: «Pourquoi ne décidez-vous pas d'appeler ma classe? Ce serait plus simple!» à quoi il lui fut répondu: «Ah! si nous ne craignons pas une grève!»

Voilà, me semble-t-il, qui explique bien pourquoi l'ennemi se vit contraint par la grève du 31 août 1942 — dont j'ai déclaré expressément que, seul de tous les pays occupés le Grand-Duché en avait donné l'exemple — de recourir au recrutement, qui est toujours une mesure coercitive.

Dans tous mes livres, j'ai souligné la terrible alternative qui se présentait à ceux que cette mesure visait, aussi bien aux «malgré nous» alsaciens et lorrains qu'aux «enrôlés de force» du Grand-Duché. Vous en trouverez notamment la preuve dans le chapitre que j'ai intitulé «le Déserteur» et qui figure dans mes «Histoires de Lorraine eet du Grand-Duché de Luxembourg». Orphelin de père, le Lorrain Marcel Adam m'a dit: «Je me disais bien que je pouvais être réfractaire, moi aussi. Mais ma mère? C'est que les Allemands auraient bien pu lui faire payer . . . » Cela ne l'empêche pas de refuser, sur les rangs, de prêter serment à Hitler, et si vous avez fait de même je vous en exprime mes plus vives félicitations.

C'est dans ce même ouvrage que figure le témoignage de M. Fernand Loesch, auquel se réfère votre lettre à notre Ambassadeur et que j'ai reproduit en partie dans la série «Une épopée de la Résistance en France, en Belgique et au Grand-Duché de Luxembourg». A l'appui de votre lettre, vous avez fait parvenir à S. Exc. M. Robert Luc la brochure de votre Fédération où je relève une insinuation qui me vise en procédant de la mauvaise foi. Il y est en effet déclaré que si j'ai mis le témoignage de M. Loesch entre guillemets, c'est dans l'intention de dégager ma responsabilité. Or il en va de même de tous les témoignages qui figurent dans mes «Histoires de Lorraine et du Grand-Duché de Luxembourg», pour indiquer au lecteur que je ne me permets pas d'altérer en quelque manière les témoignages qui me sont confiés.

En vérité, la querelle que vous avez cru bon de susciter est foncièrement mauvaise. Si elle

ne provenait d'un Luxembourgeois, je dirais qu'elle répond exactement à ce qu'on appelle en France «une querelle d'Allemand». Mais ce serait en la circonstance pousser à un point excessif votre fausse interprétation d'un prétendu volontariat qui a toujours été exempt de mes pensées comme de mes paroles.

Veillez, monsieur le Président, trouver ici, à travers votre personne, l'expression de ma considération que je porte à toutes les victimes du nazisme, qu'elles soient du Grand-Duché de Luxembourg ou d'ailleurs.

Rémy.

\*

— nos lecteurs nous écrivent —

(R L 23. 12. 1975)

### «A LA RECHERCHE DE LA VERITE . . . SUITE

«Dans votre édition du 11 décembre, vous avez reproduit le texte d'une lettre adressée par le colonel Rémy au président de la «Fédération des Enrôlés de force, victimes du nazisme», dans laquelle il déclare que «seul de tous les pays occupés», le Grand-Duché a «donné l'exemple par la grève du 31 août 1942».

Or, d'après le livre de Henri Michel, «La guerre de l'ombre», il y eut des arrêts de travail avant le 31 août 1942. Aux Pays-Bas, en février 1941, une grève de solidarité éclata en faveur des juifs persécutés (page 388), suivie d'une manifestation similaire pour protester contre le sort des prisonniers de guerre néerlandais retenus en Allemagne (page 392).

Henri Michel, qui préside le comité international d'histoire de la Seconde Guerre mondiale, mentionne également la grève enregistrée, en avril 1941, dans les Charbonnages du Nord et du Pas-de-Calais.

Comme la vérité a ses droits et que vous avez publié la lettre du colonel Rémy sous le titre «A LA RECHERCHE DE LA VERITE», il m'a paru utile de vous signaler ces précisions. La Résistance luxembourgeoise dispose de suf-

fisamment de mérites pour ne pas laisser passer sous silence ceux d'autrui.

Henri KOCH-KENT

\*

Colonel Rémy  
Mor Breiz  
Lanmodez  
22610 — Pleubian

Monsieur,

Nous accusons bonne réception de votre lettre du 27 novembre 1975 dont le ton nous paraît assez étrange. Respectant les règles de bienséance, nous passons outre à vos insinuations, tout-à-fait gratuites.

Ce qui a retenu notre attention, sont tout simplement vos dires et vos écrits qui sont en rapport avec des faits que personne d'autre ne connaît mieux que nous-mêmes. Quiconque a lu vos divers récits, fortement romancés les uns, voir même fantaisistes au plus haut degré les autres, dont vous vous servez pour rappeler tel ou tel fait historique, et qui est en mesure de les vérifier, ou encore qui les a vécus, perd toute confiance dans la valeur de votre publication. Pour le reste, c'est éconduire et vos lecteurs et vos auditeurs.

Certes, à chacun sa liberté d'expression. Permettez-nous donc de vous contredire lorsque vous relatez des faits historiques divergeant de la réalité historique. Nous vous reprochons d'avoir publié des témoignages sans les avoir vérifiés au préalable. Ceci n'a rien à voir avec votre refus «d'altérer en quelque manière les témoignages» qui vous ont été confiés.

En parlant de la conscription obligatoire, telle que les Allemands l'ont pratiquée au Grand-Duché de Luxembourg, ne dites surtout pas que les nazis y aient procédé à titre individuel. Rien n'est plus faux que cela.

Tout en vous rassurant que nous ne cherchons pas de querelle, nous vous présentons, Monsieur Rémy, nos salutations distinguées.

Le Président,  
Jos. Weirich

## Tonbandgeschichten

Es ist eigentlich nicht unsere Absicht gewesen, noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen. Auch nicht nachdem uns der Justizminister, Herr Robert Krieps, am 26. November 1975 einen weiteren Brief zugestellt hatte.

Darin dankt er uns für die Bedeutung, die wir seiner Initiative betr. Aufzeichnung gesprochener Erlebnisse aus dem Zweiten Weltkrieg einräumen. Weiter schrieb uns der Herr Minister: «Als Beweis, daß Sie mit Ihren Bedenken allein dastehen, möchte ich anführen, daß die

Tonbandaufnahmestelle bereits jetzt auf Monate ausgebucht ist, und wir an den Ausbau derselben mit einem dritten Aufnahmegerät denken müssen».

Daß wir nun dennoch auf diese sogenannten staatlichen Tonbandaufnahmen zurückkommen, geschieht ganz sicher nicht wegen einer Bedeutung, die wir diesem Vorgehen beimessen oder nicht. Es schien uns seinerzeit lediglich angezeigt, unsere einstigen Leidensgefährten zur Vorsicht zu mahnen. Es lag uns fern auf

Mai-Wahlen von 1974 hervorgegangenen Regierung. Bereits zur Zeit der Regierungsbildung habe die Assoziation resp. die Föderation den Formateuren ihre Wünsche unterbreitet. Gleich nachdem die neue Regierung im Amt war, sei um eine Aussprache mit deren Minister ersucht worden. Doch seitdem sei fast ein volles Jahr unnütz vertan worden. Besagte Aussprache finde am 13. Mai 1975 statt.

In der Zwischenzeit fanden Aussprachen mit den Ressortministern Emile Krieps, am 17. März 1975, und Jos. Wohlfart, am 27. März 1975, statt.

Im Zentralvorstande hatte man für den 10. Oktober 1974 eine weitere Verteilung von «Médailles de la Reconnaissance Nationale» erwartet. Doch vergebens. Wir warten noch immer. Ob dieses Verhalten der neuen Regierung etwa im Zusammenhang mit einem neuen Trend steht? Wer Augen und Ohren offenhält, der hat sicher festgestellt, daß, von den obersten Landesgremien ausgehend, darauf gedrängt wird, nicht mehr an die schlimmen Zeiten der Besatzung und an die zu jener Zeit begangenen Verbrechen zu erinnern. Und das aus Liebe den Herren Deutschen gegenüber!

Was die «Médaille de la Reconnaissance Nationale» anbelangt, so sei seinerzeit mit Staatsminister Pierre Werner vereinbart worden, sie im Jahre 1974 den Helfern der Zwangsrekrutierten zukommen zu lassen, die im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet wohnen. Es kam eine neue Regierung, und nichts dergleichen kam zustande.

Weiter erwähnt der Redner noch kurz die Wallfahrt nach Slonsk, in Polen, dem einstigen Sonnenburg. Im dortigen Nazi-Gefängnis wurden, kurz vor dem Eintreffen der Roten Armee, 90 Zwangsrekrutierte massakriert. Sie wurden auf dem, dem Gefängnis eigenen, Friedhof beigesetzt, der sich in keinem guten Zustand befindet. Es sei die Aufgabe eines jeden Luxemburgers mitzuhelfen, diese Totenstätte in einen, den dort beerdigten jungen Helden, angemessenen Zustand zu setzen. Daraufhin angesprochen, zeige die Regierung taube Ohren.

#### Tätigkeitsbericht.

Ueber Wirken und Schaffen der Assoziation im Jahre 1974 berichtet J.-P. Bolmer. Obschon er sich äußerst kurz faßte, dauerten seine Ausführungen dennoch geraume Zeit. Dabei erwähnte er sämtliche Zusammenkünfte des Zentralvorstandes, dessen Arbeiten und die zahlreichen, auswärtigen Verpflichtungen der Zentralvorstandsmitglieder. Auf die viele, uneigennützige Kleinarbeit des Einzelnen könne er nur hinweisen, ansonsten er für den Tätigkeitsbericht die gesamte zur Verfügung stehende Zeit beanspruchen würde, meinte der Redner. Daß eine Organisation vom Größenrang wie die Assoziation und die Föderation der Zwangsrekrutierten einen Berg von Korrespondenz zu erledigen habe, sei eine Selbstverständlichkeit. Weit über 3.000 Briefe werden uns im Jahre zugestellt. Weit mehr werden verschickt. Sie

müßten verfaßt und geschrieben werden. Schon allein daraus ist ersichtlich, welchen Berg von Arbeit innerhalb des Vorstandes geleistet wird.

Neben all dieser Kleinarbeit, standen die Mitglieder des Zentralvorstandes im Jahre 1974 nicht weniger als 58 mal direkt im Dienst der Zwangsrekrutierten. Sei es daß sie an den regelmäßig stattfindenden Vorstandssitzungen teilnehmen, an offiziellen Feiern, an Generalversammlungen der einzelnen Sektionen oder sonstwo die Organisation vertreten.

Man muß schon sagen, diese Kameradinnen und Kameraden opfern uneigennützig einen Großteil ihrer Freizeit im Dienst ihrer Schicksalsgefährten. Ob dies immer und allseits entsprechend anerkannt und gewürdigt wird, sei dahingestellt.

Auf die kostenlose, ärztliche Untersuchung hinweisend, gab J.-P. Bolmer bekannt, daß bis zum 11. Mai 1975 sich genau 473 Zwangsrekrutierte gemeldet haben. Das sind, gemessen an der großen Zahl unserer Mitglieder, eigentlich recht wenige. Wer untersucht werden möchte, darf laufend sein Gesuch einreichen. Es wird dann vom Zentralvorstand weitergeleitet.

#### Kassenbericht.

Durch ein Labyrinth von Zahlen führte der Kassierer, Emile Noel. Am Ende seiner Aufzählung von Einnahmen und Ausgaben, vermochte er einen nicht unbeachtlichen Ueberschuß an Einnahmen zu vermelden. Er hat, weil maßhaltend, (dies bescheinigen ihm die Kollegen des Zentralvorstandes) im Jahre 1974 gut gewirtschaftet. Des Kameraden Noels einzige Bemerkung lautete: «E pur Sektioonen sin nach am Hannertreffen mat dem Ofliweren vun den Beiträg!»

Na bitte, ihr Kassierer der bewußten Sektionen, bringt auch ihr eure Finanzen in Ordnung!

Im Namen der Kassenrevisoren bescheinigte Madame Maus Ginter die Richtigkeit der von Emile Noel geführten Buchhaltung. Sie bittet den Kongreß, ihm Entlastung zu gewähren. Was alsdann mit lautem Beifall begleitet erfolgte. Als Kassenrevisoren für das Jahr 1975 werden ernannt: Mme M. Ginter und die Kameraden Michel Schmitz, Henri Grethen und Marcel Thommes.

#### Der Vorstand.

Den administrativen Teil abschließend, dankte Jos. Weirich allen Kameraden des Vorstandes für ihre Mitarbeit im vergangenen Jahr, wobei er die Kameraden B. Jacob und J. Hames hervorstrich. Aber auch Fr. Yvonne Molitor und Raymond Hermann verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Beide führen die hervorgehobenen Aufgaben des Organ «Les Sacrifiés» verschickt wird. Es ist, angesichts der vielen Änderungen der Adressen der Empfänger, nicht leicht, jedem sein Bulletin regelmäßig und rechtzeitig per Post zukommen zu lassen.

Aber auch Kamerad Pierre Brix machte sich in der Vergangenheit verdient. An jedem Don-

nerstag steht er jedem, der eine Auskunft haben möchte, der Schwierigkeiten hat, was die spezifischen Belange der Zwangsrekrutierten anbelangt, zur Verfügung. U. z. in der Zeit zwischen 14 Uhr 30 und 18 Uhr 30 im Büro der Assoziation resp. der Föderation, auf Nr. 9 der Rue du Fort Elisabeth, Luxemburg-Bahnhof.

Der Präsident benutzt die Gelegenheit um die Delegierten, und durch sie, die in den Sektionen organisierten Zwangsrekrutierten im ganzen Lande darauf aufmerksam zu machen, daß Kam. Brix nicht jedem alle Probleme in Ordnung bringen kann. Seine Aufgabe bestehe hauptsächlich darin, Auskunft zu geben über das, was dem einzelnen Zwangsrekrutierten von rechtswegen zusteht; ihn zu beraten, gegebenenfalls Demarchen zu machen und zu helfen, falls dies gewünscht wird, einen bestimmten Fall in Ordnung zu bringen. Wer allerdings selbst nichts unternimmt, wer sich, wie bereits des öfteren vorgekommen, nicht an die Anweisungen hält; wer, nachdem er im Service social vorgesprochen, seine Angelegenheit dort unterbreitet hat, sich nachträglich nicht mehr dort zeigt, der darf sich nicht wundern, wenn sein «Fall nicht in Ordnung geht». Wer sich dergestalt benimmt, dem ist schwer zu helfen, wenn überhaupt. Solche Menschen sind sich selbst nicht gut. Leider, und das konnten wir wiederholt feststellen, gibt es einige wenige in unseren Reihen, die der Auffassung sind, man solle sie «bei der Hänni huelen», wie wir volkstümlich sagen, und das solange bis ihnen Genugtuung widerfahren ist.

Es gebe dann aber auch solche Fälle, so fuhr der Redner fort, wo ein Einschreiten des Zentralvorstandes von Nöten ist. Das sind die sogenannten Grenzfälle. Solche die dem Buchstaben des Gesetzes nach nicht zu regeln sind, sondern wo eine Entscheidung nur aufgrund des gesunden Menschenverstandes getroffen werden kann. Dieser nimmt sich der Zentralvorstand an.

Besondere Anerkennung verdient Herr André Hohengarten. Weil jünger als wir, war er nicht zwangsrekrutiert. Er hat aber in der Vergangenheit unserer Organisation sehr wertvolle Dienste geleistet. Ganz besonders war das der Fall, als wir begannen, uns um die Gräber unserer unglücklichen Kameraden in Sonnenburg zu kümmern. Er ist unser Verbindungsmann mit dem Polen. Es war dann auch André Hohengarten, der uns ein wertvolles Dokument schuf, indem er die Broschüre schrieb: «Wie es im Zweiten Weltkrieg zur Zwangsrekrutierung Luxemburger Staatsbürger zum Nazi-Heer kam». Im Namen aller Zwangsrekrutierten dankt Präsident Weirich Herrn André Hohengarten in aller Öffentlichkeit.

Und last not least erwies der Redner dem Kameraden Me Jean Gremling, Rechtsberater, Anerkennung für seine Arbeiten. «Kome-rod Jang, Merci, du hues deng Saach gudd gemaach. Mais, en nächste Projet ass schon nés auszuschaffen,» — sagte der Präsident. Und spontan applaudierten die Kongressisten.

Wegen eines Autounfalles sah Kamerad Nory Rodesch sich gezwungen, sein Amt im Zentralvorstande niederzulegen. Bislang fehlte im Vorstande noch immer ein Vertreter der Sektionen des Ostens. Eine enge Verbindung mit ihnen ist absolut notwendig. Die angesprochenen Sektionen erklären sich bereit, einen Vertreter in den Assoziationsvorstand zu entsenden. Dies soll in allernächster Zukunft geschehen.

Nachdem die Kongressisten ihre Einwilligung gegeben haben, resp. den neuen Vorstand der Assoziation desingiert haben, setzt sich dieser folgendermaßen für 1975 zusammen: Präsident: Jos. Weirich; Vizepräsidentin: Mme Mady Nurenberg; Generalsekretär: Bernard Jacob; Generalkassierer: Emile Noel; Mitglieder: Jean Hames, Jean-Pierre Bolmer, Emile Olsem, Jean-Pierre Hamilius, Bert Adam, Ernest Steichen, Mme Edy Steffen, Charles Baddé, René Frascht, Norbert Jungbluth. Mit Spezialaufträgen wurden beauftragt: Corneille Hammer, Melle Yvonne Molitor und Raymond Hermann. Conseiller juridique: Me Jean Gremling.

#### Elternrente.

In der langen Reihe der Dinge, die uns Sorgen bereiten, — so sagte Jos. Weirich, — ist die Elternrente zu erwähnen. Heute sind die noch lebenden Eltern der Zwangsrekrutierten alles alte Leute. Renten erhalten, oder sollten eine solche erhalten, die Eltern unserer gefallenen und vermißten Kameraden. Aufgrund des Gesetzes vom 25. März 1967 erhalten jedoch nur solche Eltern eine Rente, deren Altersrente nicht an den gesetzlichen Mindestlohn heranreichen. Diese sogenannte Elternrente besteht aus dem Unterschied der jeweiligen Altersrente und dem vom Staate jeweils bestimmten Mindestlohn. Nun hat es sich gezeigt, daß, durch ständige Verbesserungen im Rentensektor, die normal bezogenen Renten der Eltern unserer gefallenen und vermißten Kameraden an den Betrag des Mindestlohnes heranreichen, respektiv ihn überschreiten. Dadurch kommen die bis dahin bezogenen Elternrenten in Wegfall. Trifft dies dann eines Tages zu, so begreifen diese alten Eltern nicht, wieso man ihnen mit einem Schlag keine Rente mehr bezahlt. Viele sind dieserhalb an den Zentralvorstand herangetreten, sei es daß sie dies schriftlich oder mündlich taten. Meist wurde uns dann gleichzeitig die Frage gestellt: Ist unser Junge nun auf einmal weniger wert?

Dies ist ganz bestimmt nicht der Fall. Die alten Eltern unserer toten Kameraden begreifen meist nicht, daß der Staat Gesetze macht, die ursprünglich für diesen oder jenen von Vorteil waren, dann allerdings im Gefolge anderer, neuer Gesetze, diese Vorteile wieder abgebaut, ja sogar vollständig aufgehoben werden.

Wir haben volles Verständnis für die Aufregung dieser alten Leute. Das umso mehr, als diese sogenannten Elternrenten von deren Beziehern immer als eine gewisse Anerkennung der von ihnen geforderten Opfer an die Nation angesehen werden.

Wenn nun einmal die Renten durch die unterschiedlichen Anhebungen der Altersrente und des Mindestlohnes nicht mehr bezahlt werden, so will das nicht heißen, daß in einem gegebenen Augenblick die Elternrente nicht doch wieder geschuldet ist. Und dies ist allemal der Fall, wenn der Mindestlohn angehoben wird, die Altersrente jedoch nicht. Und gerade hierin liegt das, was den Eltern so viele Schwierigkeiten bereitet. Was nur allzu verständlich ist.

Die Landesdelegierten werden beauftragt, in ihren lokalen Sektionsvorständen zu intervenieren, damit man sich um die alten Eltern unserer unglücklichen Kameraden kümmert, sie berät und ihnen hilft. Einjeder sollte dies als eine Ehrenpflicht ansehen und dementsprechend handeln.

#### **Médaille de la Reconnaissance Nationale.**

Durch großherzoglichen Beschluß vom 24. Juni 1968 wurde diese hohe Auszeichnung geschaffen. Nach einer ersten Verleihung von Medaillen am 15. September 1968, folgten zwei weitere. Das geschah am 15. Juni 1969 und am 20. Juni 1971. Seither kamen keine weiteren Auszeichnungen der nationalen Erkenntlichkeit mehr zur Verteilung. Bis dahin waren rund 3.200 Medaillen verteilt worden. Und damit war eine erste Phase abgeschlossen.

Doch handelte es sich nur um eine Phase. Eine zweite besteht darin, den im Ausland residierenden Personen, fremder Nationalitäten, das versteht sich von selbst, die ihnen zustehenden «Médailles de la Reconnaissance Nationale» zu verleihen.

Daneben, so war jedenfalls seinerzeit mit Staatsminister Pierre Werner vereinbart worden, sollten aber auch die restlichen Luxemburger, die eventuell vergessen worden waren, ihre Medaillen erhalten.

Dies ist nun leider zu einer Angelegenheit geworden, die uns allerhand Sorgen bereitet. Zahlreich sind die Rückfragen derjenigen Personen, die noch immer auf ihre Auszeichnung warten. Aber nicht die Zwangsrekrutierten vergeben die Medaillen, sondern der Staat. Und dieser, das muß man schon sagen, der läßt sich bitten. Er zögert das Verleihen unnötigerweise hinaus.

Angesichts der ungeheuren Arbeit, bedingt einerseits durch die unumgänglichen Erhebungen der in Frage kommenden Personen, und andererseits die unerläßlichen Kontrollen, — all das wurde unentgeltlich von den Zwangsrekrutierten selbst getan, statt der dafür zuständigen staatlichen Dienststellen, war es unmöglich alle in Frage kommenden Personen die «Médaille de la Reconnaissance Nationale» gleichzeitig zukommen zu lassen. Weil es sich dabei um einen Personenkreis fortgeschrittenen Alters handelt, und wir Zwangsrekrutierte darauf bedacht waren, womöglichst diese Auszeichnung den verdienstvollen Personen noch zu Lebzeiten zu überreichen, hatten wir uns dieser gewaltigen Arbeit angenommen. Wir wur-

den dafür nicht vom Staat bezahlt. Wir haben sogar alle Unkosten selbst getragen.

Uns kam es aber auch darauf an, — wir haben es immer wieder laut wiederholt, — niemand dürfe vergessen werden. Wir haben in dieser Richtung alles Menschenmögliche getan. Daß nach 1971 keine öffentliche Verteilung von «Médailles de la Reconnaissance Nationale» mehr vorgenommen wurde, ist ganz gewiß nicht unsere Schuld.

In der Zwischenzeit sind zahlreiche Personen gestorben, die dem Lande einst unermeßliche Dienste erwiesen haben, ohne daß dieses Land sich ihnen gegenüber erkenntlich gezeigt hat. Sie haben vergeblich auf staatliche Anerkennung gewartet. Andere, sie warten weiter. Gleich Gottes Mühlen, so mahlen auch die des Staates langsam.

Abgeschlossen ist die ganze Angelegenheit jedenfalls nicht. Im Anschluß an diese Erklärungen, ereiferte sich so mancher Delegierte. Schließlich wurde der Zentralvorstand beauftragt, energisch im Staatsministerium zu intervenieren, damit die wartenden Medaillienempfänger endlich zufriedengestellt werden.

#### **Kostenlose, ärztliche Untersuchung.**

Nach den anfänglichen Schwierigkeiten, — nur solche Zwangsrekrutierte sollten untersucht werden, die in Gefangenschaft geraten waren, eine willkürliche Maßnahme, die keiner vernünftigen Ueberlegung stand hielt, — hatte es den Anschein, als würde es mit den Untersuchungen vorangehen.

Wie bereits vorhin von Kamerad J. P. Bolmer bekanntgegeben, haben sich genau 473 Kameradinnen und Kameraden gemeldet. Wieviele bis zur Stunde tatsächlich untersucht wurden, das entzieht sich unserer Kenntnis. Nur sehr wenige haben es bislang für angebracht gefunden, uns zu unterrichten, wenn sie untersucht wurden.

Dahingegen gehen aber die Beschwerden, verschiedenartigster Natur, am laufenden Band bei uns ein. Viele Kameraden beklagen sich, daß sie, obschon ihre Antragstellungen bereits Jahre zurückliegen, nicht zu einer ärztlichen Untersuchung zugelassen wurden. Und so warten einige geduldig, bis es in allen Gassen zu spät ist.

Wer sich krank fühlt, soll um Gotteswillen nicht darauf warten, gratis untersucht zu werden. Er gehe doch zum Arzt, lasse sich untersuchen und, was noch wichtiger ist, auch behandeln. In diesem Falle geschieht das auf Kosten der Krankenkassen, was wir eigentlich mit der kostenlosen ärztlichen Untersuchung gerade vermeiden wollten. Nichtdestoweniger sollte man dann aber nachträglich das Resultat, resp. einen Bericht über erfolgte Behandlung an das Kriegsschadenamt schicken.

Nicht einleuchtend ist die Tatsache, daß, — wie uns wiederholt mitgeteilt wurde, — jemand auf seinen derzeitigen Gesundheitszustand untersucht worden ist, aber nichts über das Resultat

erfährt. Wenn nach einer solchen Methode verfahren wird, dann ist die ganze Aktion sinn- und zwecklos; verfehlt ganz und gar das von uns angestrebte Ziel. Sie ist dann nichts weiter als eine kostspielige Angelegenheit, die absolut wertlos ist.

Der Zentralvorstand wird beauftragt, Mittel und Wege zu finden, damit den Zwangsrekrutierten auch wirklich und nutzbringend geholfen wird.

#### **Sonnenburg,**

das heutige Slonsk, ist jene Ortschaft in Polen, wo 90 meuchlings ermordete Zwangsrekrutierte ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. An einer ersten Pilgerfahrt zu dieser Grabstätte hatten sich 32 Personen beteiligt. Die Luxemburger wurden äußerst freundlich und herzlich von den Polen empfangen. Wir konnten dort feststellen, daß die Ortsbevölkerung ihr Bestes getan hat, um das Andenken an die 819 von der SS ermordeten Nacht- und Nebel-Gefangenen zu erhalten. Es wurde von ihnen ein Museum an der Stelle errichtet, wo einst der Eingang zum scheußlichen Sonnenburger Gefängnis war. In diesem Museum wurde uns Luxemburgern doppelt soviel Platz reserviert wie den andern Nationen. Um ihn auszufüllen, benötigen wir eine möglichst vollständige Dokumentation über all das, was die in Sonnenburg inhaftierten und gegen Ende des Krieges dort ermordeten Zwangsrekrutierten betrifft. Einen Teil davon, sowie Lebensläufe der Gemordeten können uns die Hinterbliebenen liefern. Diesetwegen ergeht ein neuer Appell an die Landesdelegierten, tatkräftig bei der Beschaffung des gewünschten und gesuchten Materials mitzuhelfen.

Gelegentlich der ersten Pilgerfahrt, im September 1974, wurde eine bronzene Tafel enthüllt, welche an der Außenwand, neben dem Eingang des Museums angebracht ist. Mit ihr ist für alle Zeit die luxemburgische Präsenz festgehalten.

Es ist dann aber auch Aufgabe der Zwangsrekrutierten dafür zu sorgen, daß der Gottesacker in Slonsk in einen würdigen Zustand gebracht wird. Und hier zeigt sich wieder einmal etwas sehr Merkwürdiges. Wir Zwangsrekrutierte stehen, wie es im Krieg und auch danach der Fall war, ganz alleine auf weiter Flur.

Auf uns selbst angewiesen, haben wir eine Subskriptionsliste aufgelegt, worauf bis zum Mai 1975 rund 123.000 Franken gezeichnet worden sind. Die staatlichen Stellen hüllen sich in eisiges Schweigen. Ob den Politikern diese toten Helden nichts bedeuten?

Wie bereits so oft vorher, haben die Zwangsrekrutierten auch hier wieder einmal die Initiative ergriffen. Wir werden unsere heilige Pflicht gegenüber denen erfüllen, die einst mit uns von den Nazis verschleppt wurden, aber nicht das Glück hatten in die Heimat zurückzukehren, nachdem alles vorüber war. Wir sind aber auch der Meinung, daß der Staat sich nicht daran vorbeidrücken kann, das seinige dazu

beizutragen, daß der Sonnenburger Friedhof in standgesetzt wird. Es soll das kein prunkvolles Denkmal, nichts Bombastisches werden! Wir sind uns alle sehr wohl bewußt, daß wir in dieser Sache, als kleines Land, nicht mit den Amerikanern, den Engländern, den Franzosen u. den Deutschen wetteifern können, deren Soldatenfriedhöfe oft ein monumentales Aussehen haben. Aber dennoch soll die Sonnenburger Grabstätte, auf dem 90 Luxemburger zur letzten Ruhe gebettet wurden, wie ein ordentlicher Friedhof aussehen.

#### **Offizieller Besuch aus der BRD.**

Zum 14. Mai 1975 steht ein offizieller Besuch des Bundeskanzlers, Herrn Helmut Schmidt an. Unbemerkt werden wir diesen Besuch nicht vorbeigehen lassen. Wir werden jedoch darauf verzichten, öffentlich gegen diesen Besuch zu protestieren, etwa so, wie es der Fall gelegentlich des Staatsbesuchs von Bundespräsident Heinemann war. Auch werden wir nicht um ein Gespräch mit Herrn Schmidt nachsuchen. Wir haben in dieser Hinsicht genügend schlechte Erfahrungen mit seinen Vorgängern gemacht. Versprochen hatten sie, reihum, sehr viel. Getan hat niemand auch nur das Geringste.

Es wird beschlossen dem Bundeskanzler einen Brief zu schreiben. Davon sollen Abschriften an die Bundestagsfraktionen der verschiedenen Parteien, an die nationale und die internationale Presse verschickt werden. Nachfolgend der Wortlaut dieses Briefes.

**A Monsieur Helmut SCHMIDT  
Chancelier  
de la République Fédérale d'Allemagne,  
Bonn**

Luxembourg, le 10 mai 1975

Monsieur le Chancelier,

Les enrôlés de force luxembourgeois, victimes du nazisme, ne sont pas hypocrites au point de vous souhaiter la bienvenue au Grand-Duché, lors de votre visite officielle, le 14 mai 1975.

Depuis la visite officielle de Monsieur Gustav Heinemann, Président de la République Fédérale d'Allemagne, le 27 novembre 1973, aucun fait nouveau n'est intervenu, susceptible de modifier le contentieux qui grève pesamment les relations entre nos deux pays.

Nous ne vous reprochons nullement les crimes perpétrés au cours de la deuxième guerre mondiale. Cependant, la République Fédérale d'Allemagne, tout en se réclamant le successeur du 3ième Reich, se soustrait méthodiquement et obstinément à ses obligations de réparer un crime de guerre, c'est-à-dire d'indemniser les victimes.

En signant l'Accord de Paris (14 juin 1946) et le Traité de Londres (27 février 1953), le Grand-Duché de Luxembourg a contribué indirectement au relèvement de l'Allemagne en ruines. Aujourd'hui, après trop d'hésitations,

voire d'occasions manquées, l'Allemagne florissante et partenaire européen n'a pas le droit de se retrancher derrière les clauses d'un Accord de Londres. Les dirigeants allemands ne sont pas non plus en droit de refuser la main réconciliante tendue tant par notre gouvernement que par les victimes du nazisme. Après les dures souffrances supportées sous l'occupation nazie, il n'est pas équitable que les seuls contribuables luxembourgeois supportent les énormes charges financières que sont les paiements de rentes, de pensions et d'indemnités aux Luxembourgeois, victimes de l'Allemagne conquérante.

Que l'on ne s'étonne donc pas, si nous doutons de l'honnêteté et de la sincérité des hommes d'Etat de la République Fédérale d'Allemagne. Nous n'arrêterons pas nos efforts et nos avertissements à l'adresse de nos responsables politiques, trop confiants et trop crédules vis-à-vis de leurs interlocuteurs allemands.

Le Luxembourg n'a pas d'autre choix que de collaborer avec ses alliés d'antan et avec l'Allemagne d'après-guerre dans l'intérêt de la construction d'une Europe unie neutralisant ainsi les vieux appétits du nationalisme allemand.

Comment édifier cette Europe, si ni vos prédécesseurs, ni vous, Monseigneur le Chancelier, n'aviez, jusqu'à présent, le courage de régler honnêtement le contentieux entre nos deux pays? Quand sera créé le climat de confiance et de crédibilité mutuel, base indispensable à une paix réelle et durable? Nous ne nous trompons certes pas, en affirmant qu'il est dans votre compétence de créer ce climat en réglant, une fois pour toute, le litige qu'est l'indemnisation des enrôlés de force luxembourgeois, victimes du nazisme. Ce règlement se justifie d'autant plus que votre pays ne cesse d'indemniser par les voies les plus variées les pays de l'Europe orientale.

Dans cette attente, nous vous prions, Monsieur le Chancelier, d'agréer l'expression de notre parfaite considération.

Le secrétaire,  
Bernard Jacob

Le Président,  
Jos. Weirich

### Die aktuelle Lage

sei nicht gerade rosig, doch sei er zur Zeit etwas optimistischer gestimmt als zuvor, sagte der Nationalpräsident. Oder sollte man etwa dem Umstand nicht Rechnung tragen, daß an der für den 13. Mai 1975 anberaumten Aussprache zwischen der Regierung und den Vertretern der Föderation gleich drei Minister teilnehmen, die den Jahrgängen angehören, die zwangsrekrutiert wurden. Insbesondere sei es nun an Jos. Wohlfart, der jetzt ganz oben angelangt ist, sich für seine einstigen Kameraden und Schicksalsgefährten einzusetzen. Genau wie er, — so sagte der Redner, — habe Jos. Wohlfart ein Vierteljahrhundert früher vor der Masse der Zwangsrekrutierten gestanden (seit-her sind bereits viele gestorben!) und habe

genau wie er, Jos. Weirich, die Beseitigung jener ungeheuerlichen Diskriminierung der «Enrôlés» gefordert. Es ist nicht anzunehmen, daß das, was damals richtig, heute falsch sein soll.

Darauf wurde zur Diskussion verschiedener Punkte geschritten. Ueber das Gesetz vom 26. März 1974 stellten die Delegierten gleich eine ganze Menge von Fragen. Dabei mußte man feststellen, wie unzulänglich besagtes Gesetz ist.

Es wurde auch deutlich, nachdem nun die ersten Erfahrungen damit gemacht sind, daß es für die allermeisten Zwangsrekrutierten vorteilhafter gewesen wäre, wenn der Staat ihnen die Möglichkeit geboten hätte, fakultativ frühzeitig in den Ruhestand eintreten zu dürfen, und das bis zu 5 Jahren vor dem Erreichen der gesetzlich festgesetzten Altersgrenze. Das wäre in etwa dem gleichgekommen, was man in Frankreich mit «retraite à la carte» bezeichnet. Damit wäre all den vielen aus unseren Reihen, die sich auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 26. März 1974 zur Arbeit schleppen müssen, die Gelegenheit gegeben worden, sich zu pflegen, wenn noch Zeit ist. Zahlreich sind ganz besonders die Krankheitsfälle bei den Zwangsrekrutierten. Die meisten haben, nachdem sie aus der Verschleppung, aus den Lazaretten und aus der Gefangenschaft zurückgekehrt waren, während drei Jahrzehnten oft eine sehr prekäre Gesundheit pflegen müssen. Das was unter gesund zu verstehen ist, haben sie nach dem Erlebten und Durchgestandenen nie mehr gekannt. Invaliden, so wie dies in den gesetzlichen Texten festgelegt ist, sind sie keine. Sie sind weder das eine noch das andere: Nicht gesund, keine Invaliden. Und gerade das ist das Schlimme an ihrer Lage. Heute zeigt sich das, was wir von Anfang an befürchtet hatten, und auch dem Staatsminister, Pierre Werner, seinerzeit vorgetragen hatten, daß eine Vielzahl in den Bereich der Grenzfälle fallen. Um vom Gesetz des 26. März 1974 profitieren zu dürfen, muß man kompletter Invalide sein. Mit 60% und weniger kann niemand Anspruch erheben.

Also schleppen sich diese Kameraden lust- und mutlos weiter zum Arbeitsplatz. Dort bekleiden sie sehr oft nur noch nummerisch einen Posten. Den damit verbundenen Anstrengungen sind sie nicht mehr gewachsen. Sie sind außerstande, das von ihnen geforderte Soll zu erfüllen. Ihre Arbeit müssen andere tun. Und das besonders in Zeiten der sich häufenden Abwesenheiten am Arbeitsplatz, wenn sie krankgemeldet sind. Daß sich daraus kein gesundes Arbeitsklima ergibt, versteht sich von selbst.

Welche Mängel dem neuen Gesetz anhaften, war uns gleich mit der Bekanntgabe seiner Texte klar geworden. Wir hatten, wie bereits gesagt, an maßgebender Stelle darauf hingewiesen. Wir wurden jedoch abgewiesen. Es braucht nicht besonders darauf hingewiesen zu werden, wie kritisch die Lage all der Kameraden wird, die entweder in der Landwirtschaft tätig sind, die Bauer sind, oder die einen freien, selbständigen Beruf ausüben. Weil ihre Pen-

sionskassen noch recht jung sind, erhalten sie sehr bescheidene Renten.

Bei den Verhandlungen über das Gesetz vom 26. März 1974 hatten wir darauf hingewiesen, daß Kranke weit höhere Kosten zu bestreiten hätten als die Gesunden. Und weil es diese kleinen Renten gibt — die der Hinterbliebenen sind noch geringer —, hatten wir eine indexgebundene Mindestrente von 12.000 Franken verlangt. Doch wurde dieses Begehren glatt abgelehnt. Die Regierungsräte Weiter und Reiffers behaupteten, es gebe heute keine Renten unter diesem Betrag. Der damalige Staatsminister suchte unsere Delegation zu beschwichtigen. Dabei räumte er ein, es gebe immer und überall Grenz- und Härtefälle. Diese könne er jederzeit aufgrund des Artikels 30 des Kriegsschädengesetzes regeln. Heute sieht, allerdings, alles ganz anders aus.

Wir hatten uns ebenfalls nachhaltig gegen die im Gesetz vorhandene 6-Monate-Klausel gewehrt. Doch leider auch hier ohne Erfolg. Nun zeigt es sich allerdings, daß zahlreiche berufstätige Frauen, die einst als junge Mädchen zum RAD verschleppt wurden, direkt keinen Pensions- resp. Rentenzuschuß erhalten können. Manchen fehlen 5 Tage, oder gar weniger, bis zum erforderlichen Soll.

Damit sind diese Frauen zwar nicht vollkommen ausgeschlossen um von den Bestimmungen des Gesetzes vom 26. März 1974 zu profitieren. Sie müssen bei frühzeitiger Invalidität den Beweis erbringen, daß ihr derzeitiger schlechter Gesundheitszustand eine direkte Folge der während ihrer Verschleppung erlittenen gesundheitlichen Schäden ist. Gerade dies zu beweisen fällt ihnen ebenso schwer, wie es den zuständigen staatlichen Stellen schwerfällt den Beweis zu erbringen, daß all diejenigen, die länger als 6 Monate fort gewesen sind, dadurch keinen Schaden an ihrer Gesundheit erlitten haben.

Grenzfälle, Härtefälle . . . . Ganz gewiß! Aber 90% der nun anstehenden hätte der Gesetzgeber mit Leichtigkeit vermeiden können.

Einige Frauen haben uns ihre Fälle bereits unterbreitet. Wir wissen, andere befinden sich in derselben Lage. Sie haben uns noch nicht unterrichtet. In Zukunft müssen wir uns auch ihrer annehmen. Aber auch um anders gelagerte Fälle von Kameraden werden wir uns kümmern müssen, u. z. solchen, denen die Pensions- resp. Rentenzuschüsse nicht ohne weiteres, nur teilweise oder gar nicht zugestanden werden. Siehe die 20-Prozentklausel bei Arbeitsunfähigkeit als Folge irgendeines Unfalls!

In dem uns hier beschäftigenden Gesetz gibt es auch noch eine Frist, auf die hingewiesen werden muß. Es handelt sich um die Meldefrist von 2 Jahren. All diejenigen Zwangsrekrutierten, die bereits vor dem 1. April 1974 eine Pension oder eine Rente bezogen, alle Witwen und Waisen frühzeitig verstorbener Kameraden, müssen die Gewährung ihrer Pensions- und Rentenzuschüsse vor dem 1. April 1976 beantragen. Wird

das unterlassen, werden die Anträge nach diesem 1. April 1976 gestellt, verfällt die Retroaktivität. Das heißt, die Zuschüsse werden nicht mehr nachgezahlt, wie das während der Zeit der im Gesetz vorgesehenen Meldefrist der Fall ist. Wer also jetzt seine Ansprüche geltend macht, dem wird der Zuschuß ab 1. April 1974 gezahlt.

Wird der Antrag nach dem 1. April 1976 eingereicht, und der Zuschuß gewährt, dann beginnt dessen Bezahlung nur noch ab des Ersten jenes Monats, welcher dem Tag folgt, an dem der Antragsteller seine Eingabe machte.

Die Landesdelegierten werden aufgefordert, in ihren Sektionen, in ihren Ortschaften die in Frage kommenden Personen in diesem Sinne aufzuklären.

Aber auch die Ehegattinnen der Zwangsrekrutierten müssen aufgeklärt werden. Dadurch werden den Hinterbliebenen im Todesfall eines Kameraden manche Schwierigkeiten erspart bleiben. Dieses Aufklären mag dem Einzelnen nicht so recht liegen. Sollte es sich als notwendig erweisen, wird der Zentralvorstand keinen Augenblick zögern, die Kameraden, zusammen mit Frauen und Kindern, zu Aufklärungsversammlungen einzuladen um ihnen das hier erforderliche Wissen zu vermitteln.

Ein Jahr, nach dem das Gesetz vom 26. März 1974 in Kraft getreten ist, sieht ein vorläufiges Fazit etwa folgendermaßen aus:

- Für all diejenigen, denen die in den verschiedenen Pensionsregimen vorgeschriebene Invaliditätsquote bescheinigt wurde, ist das Gesetz von wirklichem Vorteil. Wie es das auch ist für alle, die bereits vorher aufgrund einer Invalidität pensioniert waren.
- Vorteile ziehen daraus die Hinterbliebenen, d. h. die Witwen und Waisen frühzeitig verstorbener Zwangsrekrutierter.
- Schwierigkeiten am laufenden Band, so wie vorhin gesehen. Es mußte unbedingt etwas vor den letzten Parlamentswahlen getan werden. Das Gesetz wurde über's Knie gebrochen. Hals über Kopf wurde alles überstürzt. Wohlgemeinte Ratschläge wurden ausgeschlagen, nicht berücksichtigt. Den wertvollsten Vorschlag, nämlich fünf Jahre früher, als üblich vorgesehen, in den Ruhestand treten zu dürfen, wurde aus den damals mehr als fadenscheinigen Gründen wirtschaftlicher und arbeitsmarkttechnischer Natur glatt abgelehnt. Und gerade eine solche gesetzliche Maßnahme wäre nicht nur die weniger kostspieligere gewesen, sondern jedem Zwangsrekrutierten hätte sie in einem gewissen Moment von unermeßlichem Nutzen sein können.

\*

Mittlerweile war ein Telegramm eingegangen. Die Kameraden, die im Gefangenenlager «Compiègne» waren, hatten sich an diesem 11. Mai zu einem kameradschaftlichen Treffen zusammgefunden. Sie übermittelten den Kongressisten ihre herzlichen Grüße und wünschten ihnen vollen Erfolg bei ihren Arbeiten.



## Geriatrisches und prophylaktisches Zentrum.

In der jüngsten Vergangenheit wurde untersucht, ob diese Idee zu verwirklichen sei. Dabei sind wir auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. An erster Stelle gilt klarzustellen, ob ein solches Zentrum für unser Land, d. h. für unsere kleinen luxemburgischen Verhältnisse, das Richtige ist, womit einem jeden im Lande gedient werden kann.

Ganz gewiß würde ein derartiges Zentrum für unser Ländchen und seine alten Leute einen gewaltigen Fortschritt auf rein sozialem Gebiet bedeuten. Aber, und man muß schon sagen leider, haben wir schon sehr früh erkennen müssen, daß wir Zwangsrekrutierte nicht in der Lage sind, allein etwas so kostspieliges zu verwirklichen. Dazu bedarf es schon der Allgemeinheit, des Staates. Mit einiger Enttäuschung haben wir aber auch die Feststellung gemacht, daß die breite Öffentlichkeit noch nicht reif ist für ein solches Projekt. Allenthalben unterschob man uns sogar wir hätten irrealer Vorstellungen. Im Klartext würde das heißen: Ihr seid Spinner. Dagegen verwehren wir uns jedoch auf's Energischste. Aber, uns scheint, den Staatsobrigkeiten sind Atommeiler und sonstige «umweltfreundliche» Projekte wichtiger als das Wohlergehen seiner alten Leute, deren Zahl ständig im Wachsen begriffen ist.

Angesichts des Widerstandes, dem wir bislang auf dem Weg zur Verwirklichung unseres Projektes begegnet sind, wir dennoch dem einzelnen Zwangsrekrutierten, wenn er ein gewisses Alter erreicht haben wird, und den bereits vorhandenen alten Leuten helfen möchten, haben wir eher praktische Ueberlegungen angestellt, als weiter gegen den Strom zu schwimmen. Wir werden unsere zukünftigen Arbeiten auf die rezentesten medizinischen Erkenntnisse und auf das am ehesten zu verwirklichende Projekt einstellen.

Nachdem was uns Kam. Dr. Nicolas Majerus in seinem hochinteressanten Referat vorgetragen hat, scheint uns die gängigste und die praktischste Lösung ein Ausbauen der vorhandenen Spitäler des Landes zu sein. Darauf werden die Arbeiten des Zentralvorstandes sich in Zukunft ausrichten. Wir werden keine Mühe scheuen um der alten Menschen Los zu erleichtern. Praktisch, schnell und wirklich helfen möchten wir. So wie die Dinge jetzt aussehen, hat es keinen Zweck, Zeit und Kraft zu vergeuden um Ideale verwirklichen zu wollen. Wir haben die Idee eines geriatrischen und prophylaktischen Zentrums in Luxemburg geliefert. Vielleicht werden nachfolgende Generationen sie eines Tages in die Wirklichkeit umsetzen. Wir, jedoch, richten unser Augenmerk auf die Gegenwart und die unmittelbare Zukunft. Die Zeit, die Verhältnisse und die Umstände drängen. Wir tun besser einen Deckel auf den Brunnen zu legen, bevor das Kind darin gefallen ist.

## Anerkennung für den Nationalpräsidenten.

Kam. J. Hames leitet seine Ausführungen ein, indem er dem Präsidenten Jos. Weirich

Anerkennung zollte für all sein Bemühen und seine ständige Bereitschaft in allen Bereichen für die vielfältigen Belange der zwangsrekrutierten Generation einzustehen. Er habe den Delegierten, den Sektionsvorständen, den Mitgliedern des Zentralvorstandes für jede auch noch so geringe Mitarbeit gedankt. Der Redner findet, der Präsident sei eigentlich ein sehr bescheidener Mensch. Doch habe gerade er sich während anderthalb Jahrzehnt wie kein anderer für die Zwangsrekrutierten eingesetzt. Ihm gebührt die Anerkennung aller, deren Präsident er ist. Zu allen Zeiten war er die treibende Kraft, aber gleichzeitig der ruhende Pol. Und nach den Worten «Eisem Jos én énzéze grousser Merci!» brach ein stürmischer, nicht enden wollender Applaus los.

Der Redner sprach anschließend über Sonnenburg, die vorjährige und nächste Pilgerfahrt nach dorthin. Er gab den letzten Stand der Arbeiten hinsichtlich des Umbaus, resp. der Neugestaltung des Sonnenburger Friedhofes bekannt, jene Totenstätte, wo 90 junge Kameraden zur letzten Ruhe gebettet wurde. Es wäre sträfliche Vernachlässigung der einst im Krieg eingegangenen Verpflichtung gegenüber diesen toten Helden einerseits und deren Hinterbliebenen andererseits, würde dieser Friedhof nicht in Ordnung gebracht. Der Redner verlieh seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Zwangsrekrutierten im ganzen Lande die Bemühungen des Zentralvorstandes moralisch und materiell unterstützen würden. Dies sei nicht nur angezeigt, sondern notwendig.

## Comité de la Flamme

Ist die Bezeichnung für jenes Gremium, das sich um alles kümmern soll, was mit dem «Monument National de la Solidarité Luxembourgeoise 1940 - 1945» zusammenhängt. Bestehen tut dieses Komitee. Doch bisher nur auf dem Papier. Es untersteht dem Staatsministerium. Weil letzteres dem Herrn Gaston Thorn untersteht, er aber dauernd unterwegs ist, tagt das «Comité de la Flamme» nicht. Ob man hier nicht etwa gezielte Ansätze zu einer Verwirklichung des Monumentes auf dem «Kanounenhüwel» erkennen sollte?

Der Zentralvorstand wird beauftragt, schriftlich beim Staatsministerium zu intervenieren.

## Schluß.

Bevor der Präsident den Kongreß als beendet erklärt, spricht er noch kurz über etwaige Luxemburger, die sich in sowjetischer Gefangenschaft befinden könnten. Die Regierung und der großherzogliche Hof wurden daraufhin angesprochen. Vielleicht vermag unser Grand-Duc eine Antwort mit aus Moskau zu bringen? Wir erwarten allerdings nichts Besonderes. Es fragt sich: Werden wir überhaupt etwas erfahren?

Mit der Kongressisten Einwilligung, findet der nächste Kongreß in Rodingen statt.

## DOUDOT

### figure légendaire du contre-espionnage français

Tel est le titre du nouveau livre de notre compatriote Henri Koch-Kent, qui paraîtra prochainement aux Editions Casterman. L'ouvrage sera diffusé en France, au Grand-Duché et en Belgique.

En guise de préface, le colonel Paul Paillolle<sup>1)</sup>, ancien chef du contre-espionnage militaire et président de l'amicale des 3.000 survivants des services secrets français, caractérise son ancien subordonné comme suit :

«Figure légendaire des Services de Contre-Espionnage français, estimé par ses chefs, admiré par ses camarades, redouté par l'ennemi, j'atteste que Doudot, de 1940 à 1945, officiellement ou clandestinement dans le cadre des Armées françaises ou alliées, n'a jamais cessé de servir et de lutter pour la libération de son pays.»

Dans le chapitre d'introduction du livre qui lui est consacré, le colonel Joseph Doudot expose les raisons qui l'empêchèrent de publier lui-même ses mémoires :

«Pour reconstituer, sous la forme d'un livre, certaines de mes activités professionnelles, j'avais commencé à rédiger des notes. Toutefois, depuis un an, ma santé ne me permettait pas de réaliser mon projet. C'est pourquoi j'ai demandé à Henri Koch-Kent, un ami de longue date, de procéder à la rédaction définitive de l'ouvrage. Dès 1933, il avait créé, au Grand-Duché de Luxembourg, un groupe privé très efficace pour surveiller les agissements des Allemands qui menaçaient l'indépendance de son pays. Comme il n'était sous les ordres de qui que ce fût, il faisait bénéficier de ses informations non seulement ses propres autorités, mais également celles d'autres puissances pour lesquelles Hitler représentait un danger. Je savais donc que le livre qui porterait mon nom serait écrit en connaissance de cause.

Quelles sont les raisons qui m'ont incité à publier mes souvenirs? En dehors de la satisfaction personnelle de revivre les épisodes d'une vie mouvementée, d'autres considérations furent déterminantes.

D'abord, j'ai voulu souligner les mérites trop souvent méconnus des services secrets. Ensuite, je tenais à faire ressortir l'ingratitude d'un métier clandestin et les servitudes qu'il comporte pour ceux qui l'exercent. Enfin, il y avait lieu de démystifier l'histoire des services spéciaux pour la relation sobre des faits. A ce sujet, un de mes anciens chefs, le général Chrétien, m'a dit récemment : «Si James Bond avait été affecté à nos services, il aurait été flanqué à la porte au bout d'un mois.»

<sup>1)</sup> Le colonel Paillolle est l'auteur de «Services Spéciaux», un livre qui contient des révélations sensationnelles.

Une dernière raison à faire valoir est celle qui consiste à rendre hommage à mes camarades morts sous la torture, la hache du bourreau, le feu des pelotons d'exécution, sur le gibet, et à ceux dont l'agonie fut lente dans les camps d'extermination.

On me permettra une dernière remarque. La narration des succès remportés par mon service pourrait donner l'impression que je n'ai enregistré que des réussites. Tel n'est pas le cas, car aucun service secret n'est à l'abri d'échecs. J'ai principalement traité des affaires de contre-espionnage qui ont abouti à l'arrestation d'agents ennemis. D'autre part, nous ignorions souvent le sort de nos camarades arrêtés par la police allemande, truffée de traîtres après l'occupation de la France.

Les notes remises à Henri Koch-Kent décrivent des événements dont j'ai été l'acteur ou le témoin entre 1922 et 1945. Tout en évitant de parler de certaines affaires qui, encore de nos jours, se rapportent à des dossiers secrets de la Défense nationale, je raconte des épisodes de ma vie. En puisant dans ma mémoire, je me suis borné à rassembler les faits dont je me rappelle les détails avec précision.»

Parmi les affaires d'espionnage traitées par le colonel Doudot, certaines se sont déroulées sur le territoire du Grand-Duché, comme l'enlèvement, en 1938, du capitaine Schulze. Cet imprudent officier de l'Abwehr (service de renseignements de l'armée allemande) fut arrêté en France, après avoir traversé, à son insu, la frontière dans le parc de Mondorf-les-Bains.

Le «kidnapping» du capitaine Schulze eut des répercussions au Grand-Duché. Par l'intermédiaire de sa représentation diplomatique, le gouvernement allemand exigea des explications au sujet de la disparition de l'officier de renseignements. Comme les autorités luxembourgeoises ignoraient tout des circonstances de la promenade qui fut fatale à Schulze, personne n'était en mesure de fournir la moindre information aux enquêteurs.

Un autre cas d'un agent allemand attiré en France fut celui du photographe Helmstetter, qui habitait Schiffflange. Lui aussi a disparu sans laisser de traces.

Ruses et astuces étaient les moyens employés par Doudot pour faire arrêter les espions démasqués. A l'occasion, il y eut des imprévus. Quand il s'agissait, par exemple, d'enlever du territoire belge le Luxembourgeois K., un agent immatriculé de l'Abwehr, les choses se gâtèrent. L'espion avait réussi à s'échapper et il fallait employer la force pour lui faire passer la frontière à Mont-Saint-Germain. K. fut condamné à mort et fusillé à Châlons en septembre 1939.

Le livre, qui comporte de nombreuses incidences luxembourgeoises, peut être commandé dès à présent, par le versement de frs. 340.— au CCP no 88447 de Henri Koch-Kent, Luxembourg.

Während 1975 wurden wurden unsere Sorgen nur noch größer. Wir bedauern die äußerst kargen Kontakte, die wir als «Bürger zweiter Klasse» mit der SAPL-DP-Regierung haben.

Uns plagt die Sorge um die kranken und hilflosen Kameradinnen und Kameraden. Das sowohl gegenwärtig wie in der nahen und ferneren Zukunft. Mit der staatlicherseits zugestandenen kostenlosen ärztlichen Untersuchungen klappt es nicht.

Es gibt weiter die großen Schwierigkeiten mit den Elternrenten. Mit der Verleihung von «Médailles de la Reconnaissance Nationale» geht es nicht voran. Rund Tausend, wovon die überwiegende Mehrheit Ausländer sind, warten zusammen mit uns, seit Herbst 1974 auf ihre Auszeichnungen.

Weiter haben wir erleben müssen, wie uninteressiert sich die gegenwärtige Regierung an der Instandsetzung des Sonnenburger Friedhofes zeigt. Jenes Fleckchen Erde in Polen, wo 90 Luxemburger Bürger begraben sind, die im letzten Krieg heldenhaft ihre Pflicht gegenüber ihrem Lande erfüllten.

Beklagen tun wir uns auch noch über die vielen Schwierigkeiten, die unsere einstigen Leidensgefährten mit dem Gesetz vom 26. März 1974 haben. Hier bedarf noch so manches einer Klärung.

Das Jahr 1975 brachte uns schließlich auch etwas Neues. Nämlich, im Einklang mit der französischen, möchte unsere Regierung nicht mehr an den 8. Mai und seine Bedeutung erinnern. Bei uns erweckte dies den Anschein, als möchten sich die Sieger beim Besiegten entschuldigen.

Schlußendlich haben wir einen Haufen Schwierigkeiten mit dem sogenannten «Comité de la Flamme», welcher sich um das Nationale Monument auf dem «Kanounenhüwel» kümmern soll.

Zu all diesen Sorgen, und anderen, kommen dann selbstverständlich all jene hinzu, die die Menschen im allgemeinen plagen.

Sieht man also für einmal etwas näher hin, dann wird selbstverständlich, daß wir uns nicht über das freuen, was uns das Jahr 1975 bescherte. Beinahe entmutigend sieht die Zukunft aus. Das große Sterben in unseren Reihen geht weiter. Was Gesundheit, Beruf u.a.m. anbelangt, sind die Aussichten schlecht. Ohne uns irgendwelchen Illusionen hinzugeben, werden wir dennoch, auf unverbrüchliche Kameradschaft vertrauend, im Jahre 1976 alles dransetzen, um eine Lösung der Probleme herbeizuführen, die uns beschäftigen. Und kämen wir ihr nur etwas näher, wir wären bereits für das Wenige dankbar.

HR

## Voeux de Nouvel An

Amicale des Enrôlés de Force  
Roserbann

M. et Mme Léon Renard-Liesch,  
Bivange

M. et Mme Louis May-Schneider,  
Peppange

M. et Mme Fränz Majerus-Recken,  
Roeser

M. et Mme Bruno Regi-Grethen,  
Roeser

M. et Mme Alphonse Meisch-Rasquin,  
Roeser

M. et Mme Aloyse Seywert-Schiltz,  
Livange

M. et Mme Camille Schmitz-Arens-  
dorff, Berchem

M. Lutgen Henri, Ettelbruck

M. Mergen Camille, Oberfeulen

M. Junker Eduard, Ettelbruck

M. Lanners René, Ettelbruck

M. Heintz Erny, Ettelbruck

M. Hirth J.-Pierre, Ettelbruck

M. Lentz Lucien, Ettelbruck

M. Reding Alphonse, Ettelbruck

M. Reef Pierre, Erpeldange

M. Schmit Jacques, Ettelbruck

M. Hansen Guillaume, Ettelbruck

M. Lucas-Wampach, Ettelbruck

Mme Lucas-Wampach, Ettelbruck

M. et Mme Jos. Weirich, Dudelange

M. et Mme Kerg René, Bettembourg

Mme Nelly Théobald, Dudelange

M. et Mme Arend Hubert, Dudelange

M. et Mme Woeffler Robert, Dudelange

M. et Mme Sturm Nic., Dudelange

M. et Mme Rosseljong Antoine,  
Dudelange

M. et Mme Fox Jean, Dudelange

Mlle Libar Alice

Mme Marg. Dell, Dudelange

M. et Mme Back John, Dudelange

M. et Mme Kieffer Nic., Dudelange

M. et Mme Ehse Nic., Dudelange

Café Globe, Siège social des enrôlés,  
Dudelange

M. et Mme Conny Théobald,  
Dudelange

Mme M. Diederich-Hoss, Dudelange

M. Diederich Jean, Mertert

M. Thiel Michel, Wasserbillig

M. et Mme Grosbusch, Mertert

M. Friederich Pierre, Wasserbillig

M. Bredimus Paul, Wasserbillig

M. Weinandy Pierre, Mertert

M. Weirich Robert, Wasserbillig

M. Ferring François, Mertert

M. Steffen René, Wasserbillig

M. Schiltz J. P., Moersdorf

M. Baulisch Mathias, Wasserbillig

M. Theisen Joseph, Wasserbillig

M. Weber Eloi, Wasserbillig

M. Koepfler Ady, Shell-Station  
Wasserbillig

M. Steinmetz Jos., Wormeldange

M. Godart Emile, Remich

M. Weirich Jos., Wormeldange

M. Kohll Léon, Wormeldange-Haut

M. Ries Fons, Ahn

M. Adam Jos., Wormeldange

M. Ley Jos., Wormeldange

M. Becker Th., Ehnen

M. Theves Ernest, Ahn

M. Scharz René, Foetz

M. Thill Roger, Wormeldange

M. Pundel Jos., Wormeldange

M. Konsbruck Léon, Ahn

M. Fischer Albert, Wormeldange

M. Mertz René, Wormeldange

M. Scholtes J., Wormeldange

M. Thill Ady, Wormeldange

M. Kummer Jos.

M. Zwick René

M. et Mme Arthur Weyland-Asselborn,  
Eischen

M. et Mme Michel Steffen-Weis,  
Grevenmacher

M. Jean-Pierre Schlim, Dommeldange

M. Hein Camille, Esch-Alzette

M. et Mme Mathieu Pierre, Esch-Alz.

M. et Mme Husson Roger, Esch-Alzette

M. et Mme Adam Bert, Esch-Alzette

M. et Mme Weis Henri, Esch-Alzette

M. et Mme Hammer Corneille,  
Esch-Alzette

M. et Mme Jacoby Théo, Esch-Alzette

M. et Mme Steil Xavier, Esch-Alzette

M. et Mme Scala Roger, Esch-Alzette

M. et Mme Hamilius Jemp, Esch-Alz.

Mme Hurst Milly, Ehlerange

Mme Steffen Marguerite, Esch-Alzette

M. et Mme Juchem Vivtor, Esch-Alz.

Mme Sassenrath-Frisch, Esch-Alzette

M. et Mme Biren Jos., Esch-Alzette

M. et Mme Haan Albert, Esch-Alzette

M. et Mme Van Dyck Pierre, Howald

M. et Mme Leysen Marcel, Soleuvre

M. et Mme Maintz Ady, Esch-Alzette

M. et Mme Abens-Maintz, Esch-Alzette

M. et Mme Roth Mich., Esch-Alzette

Mme Haas Eliane, Esch-Alzette

Mme Haas Cécile, Esch-Alzette

M. et Mme Wolff Marcel, directeur du

Foyer de la Solidarité de l'A.P.E.M.H.

M. Fuhrmann Gusty, Schiffflange

M. Oberweis Nicki, Grevenmacher

Mlle Anny Schmit, Grevenmacher

M. Léon Hauer, Grevenmacher

M. Roger Steffen, Grevenmacher

M. Eugène Thill, Grevenmacher

Mme Weber-Gitzinger, Grevenmacher

M. Herber Mathias, Grevenmacher

M. Schritz Ali, Machtum

M. Courte-Godart Henri, Grevenmacher

M. Goedert-Hansen François,  
Grevenmacher

M. Paulus Theodor-Hertzig,  
Grevenmacher

M. Buschmann Xavier, Grevenmacher

M. et Mme Welsch-Poos,  
Grevenmacher

M. Lang-Hein Gaston, m/plafonneur,  
Machtum

M. Resch Nicolas, Grevenmacher

M. Streng Jean, Mertert

M. Reinard Jean, Grevenmacher

M. Hochweiler Pierre, Grevenmacher

M. Wolf Josy, Grevenmacher

M. Sertznig Jules, Grevenmacher

M. Ronck René, Grevenmacher

M. Weber Paul, Marnach

M. Nicolas Baustert, Wahlhausen

M. et Mme Neumann-Schroeder Léon,  
Hosingen

M. Dohm Jean-Pierre, Hosingen

M. Heiles Charles, Rodershausen

M. et Mme Lanners-Marx Michel,  
Hosingen

M. Jean-Pierre Gratia, Niedercorn

Mme Weydert-Flick, Niedercorn

Mme Pauly-Grüneisen, Niedercorn

M. et Mme B. Gratia-Jung, Niedercorn

M. et Mme G. Nurenberg-Reuter,  
Niedercorn

M. et Mme Victor Felgen, Niedercorn

M. et Mme Nicolas Weber, Niedercorn

M. et Mme Victor Mancini, Niedercorn

M. Pierre Spanier, Niedercorn

M. Hermann Nicolas, Consthun

M. et Mme Koehler Charles,  
Differdange

M. et Mme Heinen François,  
Differdange

M. et Mme Bück Eugène, Differdange

M. et Mme Martin Enrad, Schouweiler

M. et Mme Henri Kieffer, Differdange

M. et Mme Fernand Bauler, Differdange

M. et Mme Carlo Schimberg,  
Differdange

M. et Mme Schmit Marcel, Differdange

M. et Mme Batty Clement, Camping  
Goberhof/Reisdorf

Maison Julien Wampach, Differdange

M. et Mme Foetz Nicolas, Obercorn

M. et Mme Benoit Joseph, Dudelange

M. et Mme Urth Michel, Differdange

M. et Mme Lucien Masson, Differdange

M. et Mme Majerus-Schmitt, Dudelange

M. Lallemand-Lazzaro Albert, Perlé

M. et Mme Leopold Wolff-Moes,  
Eischen

M. Pierre Braun, boulangerie-pâtis-  
serie, Luxembourg

M. et Mme Gérard Schreiner-Ney,  
Esch-Alzette

M. A. Poos-Schroeder, Berbourg

M. et Mme J. Zeimetz-Sauber,  
Echternach

M. et Mme Nic. Reinert-Krausch,  
Schouweiler

M. Nic. Everad-Lanners, Insenborn

M. et Mme Jean Klein-Hopp, Luxembg.

M. et Mme J. Pütz-Thill, Dudelange

Dr. Henri Hoffmann, médecin-radio-  
logue, Kockelscheuer

Mme Claire Bertemes, Merl

M. Ersfelt Ernest, Niederwiltz

M. Nickels Mathias, Schieren

M. Thoma Martin, Schieren

M. Gengler Nicolas, Schieren

M. Bartholomey Jacques, Michelau

M. Nilles Bernard, Ettelbruck

Section des Enrôlés de Force,  
Schieren

M. et Mme Olinger Joseph, Godbrange

M. et Mme Nilles Paul, Gonderange

M. et Mme Frieden Aloyse, Roden-  
bourg

M. et Mme Wurth Jean-Pierre, Berg

M. et Mme Bausch-Ernsdorff Joseph,  
Rammeldange

M. et Mme Schintgen-Hoffmann Jos.,  
Altrier

M. Noesen Aloyse, Roodt/Syre

M. et Mme Theisen Emile, Luxembourg

M. Ries Jean, Larochette

M. et Mme Neuens Joseph,  
Bourglinster

M. et Mme Kieffer Emile, Gonderange

M. Rassel Corneille, Rollingen

M. Klein Roger, Junglinster

M. Calteux Edmond, Bourglinster

M. Lanners Nicolas, Christnach

M. Nies Léon, Bourglinster

M. Dupont Camille, Bourglinster

M. Bausch Nicolas, Godbrange

M. Wagner Mathias, Berbourg

M. Serger Pierre, Berbourg

M. Poos Alfred, Berbourg

M. et Mme Ferd. Assa-Ludwig,  
Berbourg

M. Kimmel Joseph, Berbourg

M. et Mme Schuller Marcel, Biwer

M. Nickels Théo, Junglinster

M. et Mme Schweich Joseph, Ernster

M. et Mme Lauer-Thilges Rudi, Wecker

M. et Mme Lauer Jean-Pierre, Wecker

M. et Mme Jaeger Emile, Imbringen

M. et Mme Gillen-Rivers Robert,  
Heffingen

Dr. Edouard Welter, Junglinster

M. Kummer Jos.

M. Zwick René

M. & Mme Arthur Weyland-Asselborn,  
Eischen

M. & Mme Michel Steffen-Weisen,  
Grevenmacher

M. Jean-Pierre Schlim, Dommeldange

M. & Mme Jos. Weirich, Dudelange

M. & Mme René Kerg, Dudelange

Mme Metty Théobald, Dudelange

M. & Mme Hubert Arend, Dudelange

M. & Mme Robert Woeffler, Dudelange

M. & Mme Nic. Sturm, Dudelange

M. & Mme Antonie Rosseljong,  
Dudelange

M. & Mme Jean Fose, Dudelange

Mlle Libar Alice, Dudelange

Mlle Marg. Dell, Dudelange

M. & Mme John Back, Dudelange

M. & Mme Nic. Kieffer, Dudelange

M. & Mme Nic. Thyse, Dudelange

Café Globe, Siège social des Enrôlés,  
Dudelange

M. & Mme Conny Théobald,  
Dudelange

Mme M. Diederich-Hoss, Dudelange

## Action SLONSK — 11e liste des donateurs.

Kaufmann Alphonse, Bous	500,—	Jean Struss-Brosius, Mamer	150,—
Section Rédange-Beckerich-Ell	4.450,—	Famille M. Ney-Ney, Ettelbruck	500,—
Schmit Joseph, Esch/Alzette	200,—	Madame Vve Kohl, Ettelbruck	250,—
Weirich Théophile, Rumelange	100,—		
Muller Arnold, Steinfort	50,—		
Nic. Sietzen-Neises, Luxembourg	200,—		
Amicale des Volontaires de Guerre 1944-1945	5.000,—		
Thill Ferdinand, Howald	200,—		
			11.600,—
			Report : 183.359,—
			Total : 194.959,—

**MERCI aux généreux donateurs.**